

Das holländische Wohnhaus.

Die Entwicklung des holländischen Wohnhausbaues war im frühen Mittelalter bei der Einfachheit der Sitten, dem schlechten Baugrund, dem Mangel an guten Baumaterialien, den häufigen Zerstörungen des Krieges, sowie den zahlreichen Wasser- und Feuerschäden nicht begünstigt, und erst allmählich entstehen auf dem Lande an Stelle der Stroh- oder Schilfhäuser, in den befestigten Plätzen statt der Holzbauten Wohngebäude aus Ziegeln und aus Haustein, welchen man von Antwerpen, Bremen, Coblenz, Trier, Andernach usw. bezog. Wegen der Feuergefährlichkeit des Holzbaues sahen sich die städtischen Behörden schon früh zu besonderen baupolizeilichen Maßregeln veranlaßt und bemühten sich, durch Förderung der Ziegelfabrikation und durch Gewährung von Unterstützungen, der massiven Bauart Verbreitung zu sichern. Doch man gab nur langsam und mit Widerstreben den für die örtlichen Bodenverhältnisse so überaus passenden und bei dem damaligen Holzreichtum des Landes noch billigen Fachwerkbau auf.

Zur Zeit allerdings findet man nur noch vereinzelte Fachwerk- und Holzbauten, so in Amersfort, Alkmaar, im Beginhof in Amsterdam, mehrfach jedoch noch heute eine merkwürdige Vereinigung von Holz- u. Steinbauten, die im 16. Jahrh. nach alten Gemälden für Handelshäuser in den Städten allgemein üblich gewesen sein muß. Das Erdgeschoß

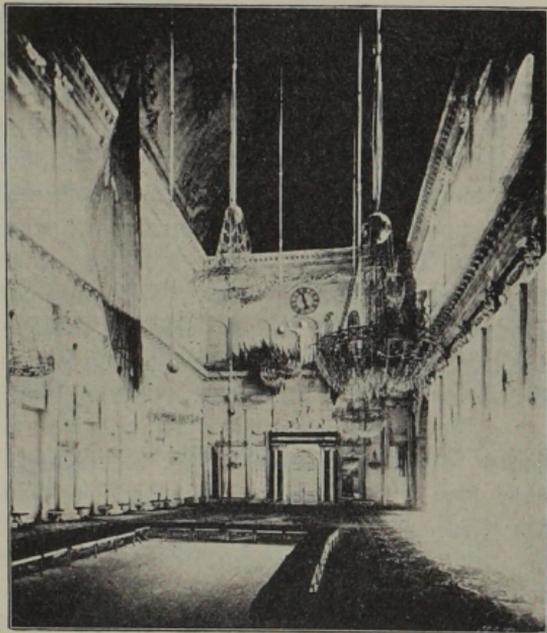


Abb. 17. Rathaus zu Amsterdam (Inneres).
(Nach Photographie.)



Abb. 18. Alkmaar. Haus am Kai Luttik Durdorp. (Nach Ysend. Documents.)

und ein niedriges Zwischengeschloß sind aus einer Reihe etwa 80 cm entfernt stehenden eichenen Pfosten hergestellt, während die meist auf Konsolen vorgekrachten Obergeschosse als Steinbau ausgebildet sind. Zwischen Erdgeschloß und Zwischengeschloß ist ein Rähm gelagert, über welchem durch neue Stützen eine Zwischenteilung hergestellt ist, und an welches ein den Beischlag schützendes Vordach sich anschließt. Diese Ausführung erforderte weniger kostspielige Fundierung und gestattete vor allem für die tief angelegten Räume des Erdgeschosses die größtmöglichen

Lichtöffnungen. Die Fenster unter dem Vordach können ganz mit Klapppläden geschlossen werden, während die Fenster in den oberen Geschossen nur im unteren Teil den doppelten Verschluss mit Fenstern und Läden haben, um bei geschlossenen Läden bei Tage zwar ungesehen im Raume sich aufhalten zu können, jedoch des Tageslichtes nicht entbehren zu müssen. Gut erhaltene derartige Kaufmannshäuser, die vorzugsweise in den Hauptstraßen der holländischen Städte belegen sind und noch im 17. Jahrh. die Regel bildeten, finden sich in Middelburg, am Kai Luttik Durdorp in Alkmaar, in Beere, Enkhuizen, Dordrecht usw.

Die beiden Häuser in Alkmaar (Abb. 18) sind noch heute für Geschäftszwecke in Benutzung. Das größere zeigt über dem unteren Fachwerkbau einen schönen Ziegelfries und in den Fensterblenden reichere Hausteinkartuschen. Die sämtlichen in der Mittelachse befindlichen Öffnungen der Obergeschosse gestatten die Einführung der Waren nach den dahinterliegenden Speicherräumen. Der Bau, welcher 1609 errichtet wurde, ist 1882 wieder hergestellt worden. Die interessante jetzige Grund-

rißgestaltung enthält unter anderem auch die im niederdeutschen Kaufhaus häufige Lage des Kontors neben dem Straßeneingang und in Verbindung mit der Diele, dem Lagerplatz der Waren. Ein deutlicher Hinweis auf die regen Beziehungen Schleswig-Holsteins mit Holland ist auch der Umstand, daß sowohl in Friedrichsstadt wie auch in anderen Städten der schleswig-holsteinischen Küste wie in Krempe, Meldorf sich Bauten finden, bei welchen auf den niederdeutschen Fachwerkbau ein massiver friesischer Giebel aufgesetzt ist.

An Steingiebeln aus dem späteren Mittelalter und der Folgezeit ist heute noch besonders reich die einst wichtigste Stadt Südhollands, Dordrecht, dessen massive Bürgerhäuser im 16. Jahrhundert die Bewunderung Christians II., des flüchtigen Königs der Dänen, erregten. Der dortige Altertumsverein hat in seinem Führer: „Oude gebouwen te Dordrecht“ ein chronologisches Verzeichnis von 600 alten Bauten der Stadt aufgestellt und wirkt so in verdienstvoller Weise auf die Wertschätzung und die Instandhaltung dieser Bauten ein, so daß wir hier heute noch viele einheitlich gestaltete, höchst reizvoll wirkende Straßen durchwandern können. Charakteristisch ist für das Dordrechter Giebelhaus die Anordnung von gotisierenden Bogenstellungen, die sich über kunstvoll ausgebildeten Konsolen entwickeln. Als besonders belebendes Element tritt aber noch hinzu die eigenartige Ausschmückung der Frieße und der Bogenfelder über den Fenstern mit mosaikartigen Ziegelmustern, einer Dekoration, welche hinweist auf die Ziegelmuster der niedersächsischen Fachwerkbauten.

Berwandt mit den Bauten Dordrechts sind diejenigen der Stadt Delft, des Fabrikationsortes jener berühmten Fahencen. Hier lenkt das Gemeindelandhaus von Delftland besonders die Aufmerksamkeit auf sich, ein spätgotischer Palastbau durchweg aus Werkstein mit zahlreichen farbigen Wappen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

In der Folgezeit wird der Versuch auch bei dem Wohnhause gemacht, die Antike mit der Tradition zu verschmelzen. Der konstruktive Gedanke tritt bei der Fassadengestaltung nicht mehr in den Vordergrund, an die Stelle der Blendbögen treten scheidrechte Stürze, zahlreiche horizontale Gebälkgliederungen teilen die Geschosse ab, Eisenen werden durch antikisierende Pilaster ersetzt, die Staffeln des mittelalterlichen



Abb. 19. St. Jans-Gasthaus in Hoorn.
(Nach Ysend. Documents.)

Giebels werden durch plastische Zwickel aus Haustein oft in wunderlichen Gebilden aus Tier- und Menschenleibern ausgefüllt, Mischen mit Figuren auf den Fensterpfeilern angeordnet, aber auch hier wird noch zur malerischen Belebung der Flächen Haustein in horizontalen Bändern und Keilsteinen zahlreich verwendet. Auch die Zahl der sogenannten Giebelsteine mehrte sich. In ihnen werden Wappen, Figuren, oft Szenen aus der biblischen Geschichte

oder der Mythologie dargestellt, und die Bestimmung des Gebäudes in oft naiven großen Reliefbildern bezeichnet. Besonders reiche Ausbildung und kräftige Hervorhebung in der Fassade haben fast stets die Portale erhalten, die mit Pilastern, Säulen, Verdachungen, Kartuschen und zahlreichem bildnerischen Schmuck ausgestaltet sind. Als Beispiel aus der großen Zahl möge das St. Jans-Gasthaus zu Hoorn genannt werden (Abb. 19), dessen Hauptgeschoß die Statue Johannes des Täufers in einer klassisch gerahmten Nische enthält. Bei der Gruppierung der Fenster sind noch unter dem Einfluß des heimischen Holzbaues die Achsen in fast allen Geschossen verschoben, dabei zeigen die dreieckigen Felder der antiken Verdachungen und der Frieße gemustertes Mauerwerk. Ein charakteristisches Beispiel der malerischen Belebung der Fläche durch Haupteinkartuschen bietet der Giebel eines Hauses in Middelburg (Abb. 20). An dem Tore des Waisenhauses zu Enkhuizen vom Jahre 1616 ist eine ganze Waisenschulklasse dargestellt, und die Figuren eines Waisenknaben und Waisenmädchens schmücken das reiche Portal.

Eine wesentliche Umgestaltung, nicht zum Vorteil der ästhetischen Wirkung, erfuhr sodann der holländische Wohnhaus-

bau im 17. und 18. Jahrhundert. Der alte steile nordische Giebel wird ersetzt durch flache antike Tempelgiebel oder Kranzgesimse mit Ballustradenabschluß, an Stelle der eigenartigen traditionellen Ziegelbauten mit dem lebhaften Wechsel des hellen Haussteins treten die auf ein geringes Breitenmaß reduzierten italienischen Palastfassaden, die bei dem Fehlen jeder rhythmischen Wiederholung der einzelnen Systeme in ihrer Wirkung wesentlich Einbuße erleiden. Sie sind oft unten in Rustika-

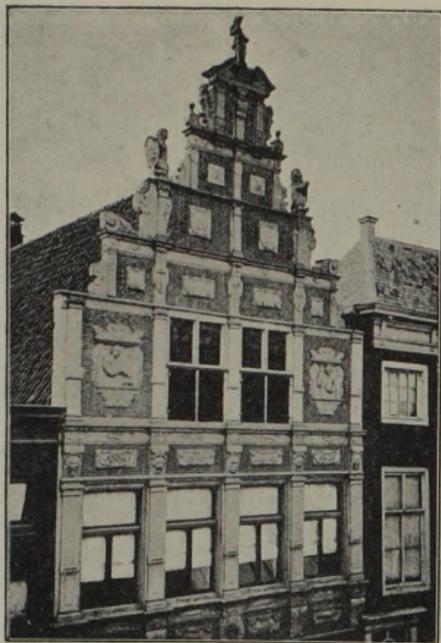


Abb. 20. Giebel eines Hauses in Middelburg.
(Nach Ysend. Documents.)

manier behandelt, die oberen Geschosse dagegen durch Pilaster gegliedert, welche zwei oder mehrere Geschosse zusammenfassen. Charakteristische Beispiele dieser Gattung treffen wir noch heute vorwiegend in den alten Teilen von Amsterdam. In der späteren Zeit verschwindet auch die Gliederung der Front durch Pilaster, und es treten Erscheinungen auf, die oft eine sehr geschickte Konzentration der reich geschmückten Bauformen und eine verstärkte Wirkung derselben durch ihre Anordnung zwischen ungliederten Flächen zeigen. Dann aber wird eine völlig einförmige Außenseite erstrebt, und an Stelle der fein abwägenden Tätigkeit des Architekten tritt das Virtuositentum der Handwerker, insbesondere der Maurer, deren Streben auf technische Künsteleien, wie auf das Zusammenfügen der Backsteine mit millimeterengen Fugen gerichtet ist. Nur wenig spiegelt jetzt in dieser letzten Periode die Außenseite des Hauses das Innere desselben wider, denn während in den mit üppigster Pracht ausgestatteten Gemächern sich der Millionen besitzende Kaufherr mit raffiniertem Luxus und kostspieligster Kunst umgibt, zeigen die Außenseiten des Hauses eine nüchterne, kunstlose Backsteinarchitektur. Bisweilen nur breitet sich in dieser Spätzeit des Klassizismus krauser

Zierat über den Fenstern aus, hohe Portalöffnungen vermitteln den Zugang zum Hause, die großen Oberlichter über dem Türflügel erhalten reich mit Anthusgeranke verziertes Sprossenwerk, der Türflügel selbst ist mit kunstvollem, technisch vollendetem Schnitzwerk verziert. Dazu tritt das belebende Element der Farbe, zu dem Wechsel der roten Ziegelflächen und hellen Haussteinstücke kommt das Weiß des Rahmen- und Sprossenwerkes der Fenster und Türoberlichter, sowie das Dunkelgrün der Türflügel, das Gelb der blinkenden messingenen Beschlagteile an diesen und schließlich das hellere Grün der Klappläden.

Das Lichtbedürfnis in der Diele und im Verkaufsraum des Erdgeschosses hat dabei einige eigenartige Portale geschaffen, an welchen neben der Türöffnung in das beiderseitige Pilasterfeld der Umrahmung in nichttektonischer Weise schmale hohe Schlitzenfenster eingelegt sind, welche noch weiteres Licht dem Flur zuführen sollen. Beispiele dieser Art finden sich in den im 17. und 18. Jahrhundert besonders aufblühenden Städten, in Haag, Middelburg, Amsterdam und in Groningen. Unsere Aufmerksamkeit verdienen auch die Doppelportale in diesen Städten, welche in fast gleicher Ausbildung bei einzelnen Bauten Hamburgs vorkommen. Charakteristisch ist das auch bei mehreren Kaufhäusern Hamburgs wiederkehrende Hervorziehen des Mittelteils des Hauses und reichere Dekorierung der hier befindlichen Bauglieder.

In der Spätrenaissance kam in den durch Stand und Geburt bevorzugten Kreisen das sogenannte Herrenhaus in den Städten besonders zur Entwicklung. Das erhöhte Erdgeschosß wird durch eine Freitreppe mit kunstvollem Geländer erreicht und hierdurch sowohl wie durch den umgitterten Beischlag die vornehme Abgeschlossenheit von dem Straßenleben erzielt. Der Korridor erweitert sich im vorderen Erdgeschosß zu einem geräumigen Vorraum, die bisher enge Treppe wird nach dem Vorbild französischer und italienischer Paläste in breite, helle Treppenanlagen umgewandelt, sehr hohe und schmale Fenster erleuchten die saalartigen Räume. Wohl die vornehmste Schöpfung dieser Gruppe des Stadthauses ist das Moritzhaus in Haag, jetzt Museum, die Sammelstätte der herrlichsten Blüten holländischer Malerei. Der Backsteinbau mit Sandstein an allen Architekturgliedern wird durch jonische Pilaster, welche durch zwei Geschosse gehen, gegliedert und an der Hof- wie an der Wasserseite durch einen reichgeschmückten Tempelgiebel bekrönt.

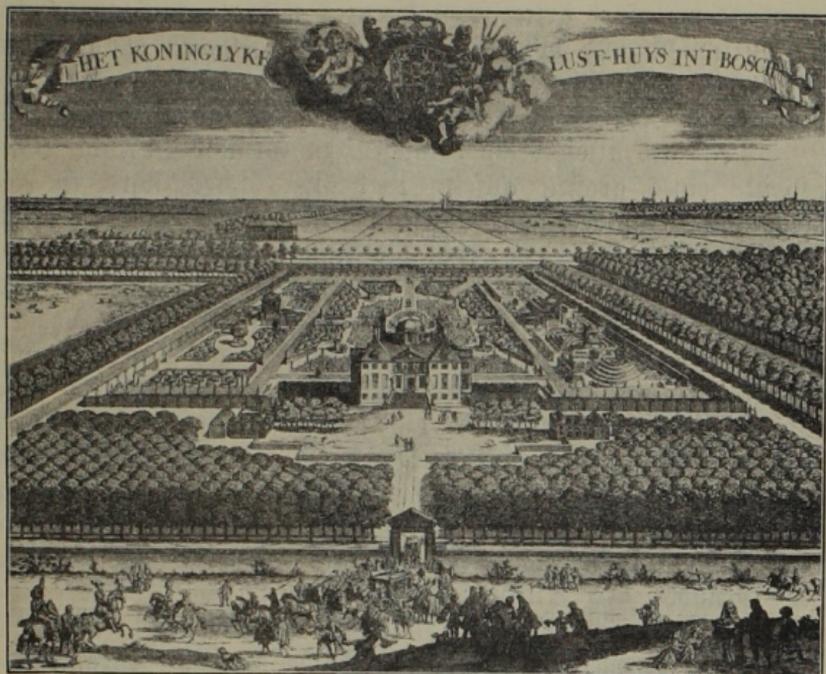


Abb. 21. Haus im Busch. Haag. (Nach Reindrud.)

Eine weitere Schöpfung dieser Periode ist das palastartige Landhaus reicher Handelsherren und Edelleute fernab vom Getriebe der Großstadt. Den palastartigen Bau umgeben zahlreiche Blumenbeete, Baumalleen, Blumen- und Gemüsegärten mit Treibhäusern, Orangerien, und das gesamte Terrain wird geteilt und eingefasst durch Gräben, welche für Bewässerung und Fischzucht nutzbar gemacht sind. — Zu den schönsten dieser ländlichen Schöpfungen gehört das „Haus im Busch“ (Abb. 21), ein einfacher, schlichter Backsteinbau mit Giebelfronten, zu dessen Haupteingang eine hohe Freitreppenanlage führt. Das von Wassergräben umsäumte Terrain enthält noch zwei Pavillons und zwei kleine Dienerschaftsgebäude, und kunstvolle Park- und Gartenanlagen bedecken die Stätte, die einst dem sumpfigen Wiesenboden abgerungen werden mußte. Den Kern des Landhauses bildet der im Äußern durch einen Kuppelaufbau hervorgehobene Draniensaal, um welchen in zwei Geschossen die Nebenräume gruppiert sind. Im Grundriß hat

er die Form eines griechischen Kreuzes mit abgestumpften Ecken am Mittelfeld und bot in seinen sechzehn Flächen holländischen Malern Gelegenheit zur Entfaltung ihrer hohen Kunst in allegorisch-historischen Schilderungen nach dem Vorbild P. P. Rubens'.

Der den alten Klosteranlagen zu Grunde liegende Baugedanke eines großen allseits umbauten Hofes wird in der Renaissancezeit übertragen auf die Anlagen der Armen- und Altersversorgungshäuser, die Almoseniens-, Dudemannen-, Dudevrouwen- und Huiszitten-Häuser. Die Frömmigkeit des Holländers betätigte sich schon frühzeitig in einer großen Anzahl von Stiftungen, welche zu Gunsten der Unterbringung gebrechlicher und hochbetagter Leute, in der Anlage von Gebäuden, verwendet wurden die um einen großen Mittelhof gruppiert sind und den Namen Hofje's führen. Nach außen haben die Bauten völlig schlichtes Aussehen, die Bestimmung der umfangreichen Bauanlage wird fast stets nur angegeben durch ein architektonisch reich ausgestattetes Portal, an welchem der Gründer der Stiftung seinen Edelsinn durch eine ausführende Inschrift auch der Nachwelt bekannt gibt. In dem gewöhnlich zweigeschossigen Hauptgebäude an der Straße befinden sich die Versammlungssäle, wie Gfisaal und Regentenkammer, die Wohnungen der Insassen dagegen sind um den Hof gruppiert, welcher, mit wohlgepflegten Gartenanlagen geschmückt, bisweilen mit Brunnenhäuschen versehen, wohl auch mit bedeckten Sitzplätzen ausgestattet, dem Geräusch der Straße entrückt ist und den betagten Leuten einen friedlichen Lebensabend gestattet. Die Wohnungen der Insassen bestehen gewöhnlich aus einem Wohn- und Schlafraum, einem kleinen Vorraum und einer Bodenkammer, und der Wohnraum selbst enthält einen Kamin, Torfschacht, eine in der Wand eingebaute Bettstatt, Wandschränke und Wandborte. Das übrige Mobilien bringen die Bewohner zum größeren Teil aus ihrem früheren Hausstand mit. Umfangreiche derartige Anlagen sind noch heute in Benutzung in Leiden (St. Annahofje), Haarlem (Bakeneshofje), in Amsterdam und Haag, Alkmaar bei Veerwarden usw.

In ähnlicher Gruppierung sind die Irren-, Zucht- und Pesthäuser angelegt, und eine wohldurchdachte, treffliche Anlage wurde für epidemische Kranke außerhalb der Stadt Amsterdam errichtet. Um einen viereckigen, von Wasser durchflossenen Hallenhof gruppierte sich hier ein einstöckiges Krankenhaus mit etwa

acht Krankensälen, und dieses Gebäudequadrat ist umflossen von einer breiten Gracht, über welche nur eine Brücke führt.

In der Blütezeit der Renaissance stand das Kaufhaus mit dem Straßenverkehr in unmittelbarem Zusammenhang. Der geöffnete Vorflur, das „Voorhuis“ lag daher in gleicher Höhe mit der Straße und wurde nicht bloß als Laden oder Werkstatt, sondern auch als Warte- oder Erholungsraum benutzt. Von diesem Raum aus steigt man auf einer Wendeltreppe zunächst in ein Halbgeschöß und sodann in die oberen Stockwerke, die im allgemeinen nur zwei tiefe Kammern mit Fenstern nach der Straße und dem Hofe enthalten. Sehr häufig finden wir gerade bei diesen Häusern das früher erwähnte hölzerne Untergeschöß wegen der günstigen Beleuchtungsverhältnisse und der Schutzvorrichtung für ausgelegte Waren. Alle diese Vorteile konnte später der Großkaufmann entbehren. Statt des Geschäftsladens bedurfte er dagegen heller Kontore, bequem gelegener Lagerräume und einer repräsentablen Wohnung. So sehen wir später besonders in der Handelszentrale Amsterdam Gebäude entstehen, die zu ebener Erde ein Sockelgeschöß mit großen, von der Straße direkt zugänglichen Räumen darüber durch eine kleine Freitreppe erreichbar hohe Kontore, und in den oberen Stockwerken prächtige Wohnräume der Familie enthalten.

Die Innenarchitektur eines holländischen bürgerlichen Kaufhauses etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist uns in einem Hause zu Edam erhalten, das 1895 in seinen Obergeschossen zu einem kleinen städtischen Museum umgewandelt wurde, während das Erdgeschöß, in seiner ursprünglichen Anlage hergestellt und mit altem Mobiliar ausgestattet, das Bild einer altholländischen bürgerlichen Wohnung gibt. Das Häuschen hat eine Tiefe von rund 15,5 m und eine Breite von nur 5 m und wendet wie die meisten mittelalterlichen Häuser des Nordens seine Giebelseite der Straße zu. Das Erdgeschöß enthält fast alle für die Familie notwendigen Räume, so daß das Obergeschöß ausschließlich zu Lagerzwecken verwendet werden konnte.

Den Kern der Anlage im Erdgeschöß bildet das Vorhuis, der Empfangs- und Geschäftsraum des Hauses, welcher zugleich den Zugang vermittelt zu den hinteren Räumen des Erdgeschosses und zu den oberen Stockwerken, welche man, ohne das Innere des Hauses weiter zu betreten, durch eine Wendelstiege nahe

am Eingange erreicht. Von dem Voorhuis führt ein schmaler Gang nach der Achterkamer, die vom Hofe Licht erhält. Zwischen Achterkamer und Voorhuis ist das 4,3 m hohe Erdgeschoß geteilt und enthält in dem oberen Teil zwei Ufkamers, in dem unteren eine Kelderkamer, welche in den Untergrund um etwa 80 cm vertieft ist. Beide Räume erhalten nur mittelbares Licht von der Straße und dem Hofe, und es sind daher nach diesen Seiten hin nicht nur die Zwischenwände ganz in Glasfenster aufgelöst, sondern es sind auch bei der tiefliegenden Kelderkamer in der Decke schräg nach oben führende Stiechkappen angelegt. In den Ufkamers verdecken diese Schräge breite Fensterbänke und eine Holzbrüstung, so daß gut verwertbare Truhen vorhanden sind. Die Kelderkamer diente als Küche und Eßstube, ist von dem Verbindungsgang aus zugänglich und steht selbst durch eine kleine Stiege mit dem Kellerraum in Verbindung, welcher unter dem Voorhuis liegt. Die Anlage der Ufkamers finden wir noch heute vielfach im nordwestlichen Deutschland, wie in Osnabrück und Bremen, auch eine Kelderkamer war noch 1902 in der holländischen Stadt Schleswig-Holsteins, in Friedrichstadt, in einem jetzt abgebrochenen Hause vorhanden und als Küche eingerichtet.

Alle Räume sind in charakteristischer Weise ausgestaltet. Reichliches Licht strömt in das Voorhuis durch die Fensterwand, die malerisch frei im Raum stehende Wendeltreppe nach dem Obergeschoß, das dunkelbraune Eichenholz der Decke, der verzierten Ständer und des Türrahmens des Ganges, die weiß getünchten Putzwände schaffen ein interessantes, reizvolles Bild. Der schmale Wandfries zwischen den Fenstern der Ufkamer und Kelderkamer ist durch eine Reihe glasierter, verzierter Kacheln geschmückt, und ebenjo ist das Paneel des Ganges mit farbigen Fliesen belegt. Dazu belebt den Raum kunstvoller alter Hausrat und gibt uns ein Bild der Volkskunst, wie sie in der Stadt Edam und in den benachbarten Fischerdörfern Volendam und Marken gepflegt wurde.

Eine ähnliche Ausbildung hat die Achterkamer erhalten, in welcher eine mit spätgotischem Rollwerk reich geschnitzte Bettstatt schrankartig fest eingebaut ist. Eine geschnitzte Mannsfigur dient als Sattelholzstrebe an dem einen Deckenbalken. Auch diesen Raum erfüllt reicher, kunstvoller Hausrat, unter welchem eine altfriesische Uhr mit feiner, bemalter Messingverzierung unser besonderes Interesse erweckt

Die Kelderkamer ist zur weiteren Erhöhung der Beleuchtung an den Wänden mit weißen, reflektierenden Kacheln bekleidet. Im übrigen ist aller Schmuck auf das Hauptstück des Raumes, auf den Kamin, vereinigt, dessen Eichenholzmantel auf gewundenen, von Blumenranken umschlungenen Säulchen ruht. Die Wände selbst sind in weitestgehendem Umfang zu Wandschränken ausgenutzt.

Die beiden Upkammers enthalten feste Bettkojen und empfangen eine mäßige Erwärmung von dem in diesen Raum noch hineingeragenden, mit weißen Kacheln bekleideten Kaminmantel. Die übrigen Teile der Wand sind zur Anbringung eines Wandschranks, eines Hängeschränkchens, eines Klapptisches und mehrerer Wandborte ausgenutzt. Die kleinere rückwärts liegende Kammer war jedenfalls für die Kinder bestimmt und erhielt einen besonderen Zugang durch ein Treppchen von dem Flurgang her, während die vordere, für das Ehepaar bestimmte Upkamer mit dem Boorhuis durch ein Treppchen verbunden war.

Dieser Bau in Edam mit seiner inneren Ausstattung gibt uns über das innere Wohnhaus zur Blütezeit der Renaissance ein besseres und klareres Bild als die zahlreichen in den Museen ohne Zusammenhang nebeneinander gestellten einzelnen Einrichtungsgegenstände.

Von besonderer Pracht und Gediegenheit sind in Wohnräumen fast stets die dunkeln, geschnitzten Wandtäfelungen, die in strengen Formen mit ihrem Sockel, Mittelfeld und krönendem Gebälk etwa zwei Drittel der Saalhöhe erreichen. Das altholländische Wohnzimmer wird dabei auch beherrscht von dem großen Kamin, dessen Stützen und Gebälk in kostbarem Material hergestellt sind und künstlerische Ausbildung in kräftigen, reichen Formen erhalten. Auch hier bildeten die Feuerwand in der Frühzeit mit Reliefs versehene Backsteine, später bemalte und glasierte Tonplättchen, sowie die vom Feuer direkt berührte gegossene Eisenplatte, welche nach Art der niederdeutschen Billeggerplatten reich verziert war. Außer dem Kamin wird die Türe durch aufwändige Umrahmungen und oft üppigen Schmuck hervorgehoben.

Die Decke blieb in den altholländischen Zimmern zunächst unvertäfelt und behielt die frühere Ausbildung als sichtbare Balkendecke bei. Auf gemeißelten oder geschnitzten Wandkonsolen ruhten einfache ungeäste Hauptbalken und rechthöckig zu diesen

die in geringen Abständen verlegten Kinderbalken. Die Wand zwischen Holzvertäfelung und Holzdecke blieb in den einfachen Ausstattungen weiß, in den Repräsentationsräumen der Vornehmen wurde diese Fläche mit kostbaren Gobelins oder Malereien bedeckt.

Später beherrscht die Historienmalerei nicht nur die Ausbildung der Wände, sondern vor allem auch die der Decken. Die Möbel zeigen bei aller Pracht im allgemeinen eine streng architektonische Ausbildung und stets eine dem Zweck gut angepasste Gestalt. Eichene Sessel mit senkrechter, hoher und oft auf das zierlichste durchbrochener Rückenlehne werden mit kunstvoll gestickten Kissen oder mit gepreßten vergoldeten Lederkissen versehen. Häufig ist auch die Stuhlform mit gekreuzten Beinen und niedriger Rückenlehne. In den Schlafräumen bilden den Hauptschmuck die Bettgestelle (ledekanten) mit reichgechnitzten Gardinenträgern und zierlichen Arkaden an den Kopswänden. Die schweren, länglichen Tischplatten ruhen auf kräftigen, dockenartigen, unten miteinander verbundenen Beinen. Künstlerische Prachtentfaltung wurde auch dem mit prächtigem Schnitzwerk ausgestatteten mächtigen Kredenzschrank zu teil. Alle Fenster, Türen, Schränke zieren kunstvoll geschmiedete Eisenbeschläge, und überall auf Schränken, Tischen, Wandbrettern, Ramingebälken standen die köstlichen Schöpfungen des Kunsthandwerks, chinesische Porzellane, venetianische Gläser oder die vollendeten Werke der heimischen Maler, Elfenbeinschnitzer, Goldschmiede usw. Die Küche der Patrizierhäuser wurde an den Wänden vom Fußboden bis zur Decke mit weißen Kacheln belegt und mit schönem Gerät reich ausgestattet.

Das kleinbürgerliche Gemach erhielt einen besonderen Reiz durch den Belag der Wände mit bunten glänzenden Tonplatten, soweit nicht Wandschränke, Bettkojen usw. den Platz beanspruchten. Dabei wurde eine möglichst weitgehende Verwendung der Farbe an allen Teilen des Innenraums von den unteren Volksklassen angestrebt. So zeigte alles irdene Gerät, die grob geschnitzten Tische, Stühle, Bettgestelle, Spinnräder, Fußbänkchen, Truhen, Wagen, Schlitten, Böte, ja selbst die Totenbahnen, lebhaft und anmutige Malereien.

Ein Beispiel volkstümlicher Zimmerausstattung können wir in dem Museum zu Leeuwarden sehen in zwei Hinkelopener Zimmern, die wahrscheinlich einem Schiffer oder kleineren Kauf-

mann angehört haben. In dem reicheren Zimmer, das durchweg mit Eichenholz ausgestattet ist, befindet sich am Fuße der Wand ein aus Kacheln hergestellter Sockel von etwa 1 m Höhe. Über dieser Kachelbekleidung sind die Bettstätten eingebaut, deren Türen aufs zierlichste geschnitzt sind, und auf hohen Stelzen steht der reich gezierte Brunkschrank, so daß die Kachelbekleidung auch unter ihm durchlaufen und die Reinigung des Fußbodens auch unter den Möbeln bequem erfolgen kann. Der ganze Hausrat ist dabei mit buntem Rankenwerk reich bemalt. Das einfachere Zimmer enthält Kachelbekleidung bis zur Decke, der untere Teil in horizontaler, der obere in schräger Fugenteilung. Der Fußboden ist mit kleinen schwarzen und braunen Fliesen belegt. Auch hier überzieht alle Möbel, Geräte, Gardinen usw. buntes Rankenwerk.

Eine noch ältere Volkskunst findet sich in einzelnen Dörfern an dem Zuidersee, auf der Insel Urk, in Volendam und auf dem Fischereiland Marken. Hier liegen die Häuschen auf künstlichen Wurten, wie bei den nordfriesischen Halligen, und bieten in räumlicher Teilung gewöhnlich zwei Familien Platz. Die beschränkten Verhältnisse weisen im allgemeinen die Familie auf nur einen Hauptraum an, von welchem ein kleiner Vorraum und eine kleine Brunkkammer abgeteilt ist. Der Raum ist in geschicktester Weise ausgenutzt und enthält auch übereinanderliegende Bettkjoen. Im übrigen zeigt sich bei diesem noch in der alten Volkstracht einhergehenden Fischervolke die Freude des Holländers an kräftigen Farben, so an dem Wandanstrich, der Kachelverkleidung des Kamins, der Bemalung der Möbel und den bunten Bettgardinen und Fenster-
vorhängen. Auch hier erfüllt zahlreicher altertümlicher Hausrat den eigenartigen traulichen Raum.

Das Äußere dieser Häuser mit den roten Ziegeldächern, dem dunkeln Holzwerk der Wände, den grün gestrichenen Fensterläden und weißen Fensterrahmen, ausgeschnittenen Windbrettern und Giebelspießen bietet ebenfalls ein anmutiges, farbenreiches Bild.